

schen Voraussetzungen für die Gründung und Entwicklung Alexandriens auf und zeichnet ein buntes Bild der politischen und ethnischen Spannungen der Stadt in ptolemäischer und römischer Zeit ("Alexandrien - Weltstadt und Residenz" 3-12). Die ungewöhnlich lebendige Darstellung reicht dabei von "gepflegter Urbanität" bis hin zu "Schmierentheater und Pferderennen, Schlagersängern, dem Gejaule von Hunden vergleichbar" (9). Als Klassischer Archäologe arbeitet **G. Grimm** (Trier) unter dem Titel "Orient und Okzident in der Kunst Alexandriens" (13-25 mit Taf. 1-22) Wesenszüge der 'alexandrinischen' Kunst heraus, in der die fruchtbare Durchdringung altägyptischer und griechisch-hellenistischer Kulturbereiche ihren sichtbaren Ausdruck findet. Nebenher werden interessante Neufunde vorgestellt und bekanntes Material in neuen Bedeutungszusammenhängen interpretiert. **R. Merkelbach** (Köln), Klassischer Philologe und Religionshistoriker, erklärt das Wesen altägyptischen Königtums und dessen Verschmelzung mit griechischen Vorstellungen, macht die subtilen Parallelisierungen in den Dichtungen eines Theokrit und Kallimachos verständlich und schärft den Blick für uns geläufige Anachronismen ("Das Königtum der Ptolemäer und die hellenistische Dichtung" 27-35). Von Seiten der Philosophie spürt **K. Kremer** (Trier) in einer detaillierten und reich mit Anmerkungen versehenen Studie ("Alexandrien - Wiege der neuplatonischen Philosophie" 37-52) der Bedeutung des Ammonios für dessen Schüler Origenes und Plotin nach. **M. Krause** (Münster) untersucht anhand schriftlicher Quellen und archäologischer Denkmäler aus der Sicht des Theologen und Ägyptologen "das christliche Alexandrien und seine Beziehungen zum koptischen Ägypten" (53-62). Bedauerlich ist vielleicht, daß auf Abbildungsmaterial zu diesem Beitrag verzichtet wurde. In einem großen, universalhistorisch angelegten Wurf beleuchtet abschließend der 'Altmeister' der Alexandrienforschung **P.M. Fraser** (Oxford) "Alexandria from Mohamed Ali to Gamal Abdel Nasser" (63-74), wobei etwa in der wechselvollen Geschichte ausländischer Enklaven im neuzeitlichen Alexandrien frappierende Parallelen zu antiken Phänomenen der Stadtgeschichte sichtbar werden.

Alle Beiträge bestechen durch ihre zahlreichen Einzelinformationen und Quellenhinweise ebenso wie durch ihre exakte Methodik und zugleich doch spontan lebendige Darstellungsweise. Die gediegene Ausstattung des Buches mit hervorragenden Abbildungen entpricht der guten Tradition des Verlages.

Der Band eröffnet die neue Reihe der Aegyptiaca Treverensia des Forschungszentrums "griechisch-römisches Ägypten" der Universität Trier und verdient noch wegen zweier Äußerlichkeiten Aufmerksamkeit. Daß das Buch mit Mitteln der verlagseigenen Stiftung gedruckt und von seinen Herausgebern dem Kultusminister ihres Landes gewidmet worden ist, zeigt ein in unserer Zeit leider selten gewordenes gegenseitiges Verständnis und eine positive Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Verlag bzw. Wissenschaft und Politik. Man kann den Autoren sowie den Herausgebern zu diesem Erstling der Reihe nur gratulieren und mit einigen Erwartungen den nächsten, bereits angekündigten Bänden der Aegyptiaca Treverensia entgegensehen: den Akten eines Trierer Symposions über "das römisch-byzantinische Ägypten" und der Habilitationsschrift von W. A. Daszewski über "die Mosaiken des griechisch-früh-römischen Ägypten".

*Andreas Schmidt-Colinet, Damaskus*

**Gerd Hagenow**, Aus dem Weingarten der Antike. Der Wein in Dichtung, Brauchtum und Alltag (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1982) Kulturgeschichte der antiken Welt Band 12. Kartoniert. 45,- DM.

Als mich die für die Trierer Zeitschrift zuständige Kollegin am Rheinischen Landesmuseum Trier bat, die Besprechung dieses Buches zu übernehmen, sagte ich spontan und freudig zu: wer ließe sich nicht

gern in die Weingärten der Antike entführen, zumal auf dem Umschlag jenes bezaubernde Fresco mit dem Gotte Dionysos – Bacchus als Traube am Vesuvabhang den Betrachter gleich in die rechte Stimmung versetzen kann? Dann allerdings war ich nach einem ersten Durchsehen doch etwas enttäuscht, hatte ich doch etwas Anderes erwartet, was aber wohl mein eigener Fehler war: ich erhoffte mir mehr konkrete Information über den antiken Weinbau und die gesamte antike Weinkultur überhaupt, natürlich untermauert von vielen archäologischen Zeugnissen. Dem Verfasser, der sichtlich zu den Schriftquellen ein engeres Verhältnis als zu den archäologischen hat, geht es verständlicherweise mehr um einen allgemeinen kulturhistorischen Essay. – Doch betrachten wir erst kurz das Inhaltsverzeichnis:

Die Kapitelüberschriften künden

- I Von der zwiefachen Macht des Dionysos
- II Von dem Wesen und der Weisheit antiker Weinpoesie
- III Vom Wein und Weintrinken
- IV Von der Rebe und vom Weinbau.

Deutlich ist zu sehen, daß einer Interpretation des Gottes selbst und der antiken Weinpoesie dann in den Kapiteln III/IV die alltäglicheren Dinge folgen. In diesem Sinne kann man den Aufbau als wohl-durchdacht auffassen.

In der Tat hat der Verfasser zu Recht im ersten Kapitel auf die Tatsache hingewiesen, daß es sich bei den Verehrern des Dionysos um eine Mysteriengemeinde gehandelt hat (wenn er auch das neueste Standardwerk zu den Dionysosmysterien nicht zitiert: H. G. Horn, *Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysosmosaik*, Bonn 1972. Beihefte der Bonner Jahrbücher Band 33). Da sich außerdem die Zitate im ersten Kapitel von der Länge her noch im Rahmen halten, liest sich diese Betrachtung recht gut.

Mehr Einwände müssen wir leider gegen das zweite Kapitel, vom Wesen und der Weisheit antiker Weinpoesie, vorbringen. Es mag angesichts des Rückgangs der Kenntnis klassischer Sprachen unumgänglich sein, nicht auf Übersetzungen zu verzichten, aber in einer Kulturgeschichte der antiken Welt nirgendwo ein lateinisches oder griechisches Zitat dieser Dichtungen zu finden, tut einem humanistisch gebildeten Leser zumindest weh. Falls ich nichts übersehen habe, so wird überhaupt nur an einer einzigen Stelle in diesem Buch einmal eine Kleinigkeit in griechischer Sprache zitiert, und dann noch fehlerhaft: Das neugriechische Wort für Wein betont sich nicht Κοῦσι sondern Κουσι (S. 116).

Zu loben ist, daß der Verfasser die von ihm gewählten Übersetzungen antiker Poesie immer nennt. Aber um noch einmal auf das leidige Sprachenproblem zurückzukommen: ich weiß wohl, daß sich kein populäres Buch im Jahre 1983 verkaufen läßt, welches seitenweise griechische Dichtung im Original abdruckt (ganz abgesehen von den Satzkosten), aber man könnte zumindest Proben bieten, um wenigstens einem Teil der Leser einen Abglanz der Rhythmen und des Wohllautes zu bieten. Geben wir deshalb, und sei es auch nur für zwei Zeilen, dem antiken Poeten direkt das Wort und genießen wir des Euripides berühmte Beschwörung der überquellenden Natur beim Erscheinen des Dionysos (Euripides, *Bakchai* 142/143):

ῥεῖ δὲ γάλακτι πέδον, ῥεῖ δ' οἶνον  
ῥεῖ δὲ μελισσῶν νέκταρι.

Eine der wenigen Stellen, wo wenigstens lateinische Zitate im Originalwortlaut erscheinen, sind die Bemerkungen zur sogenannten rheinischen Spruchbecherkeramik, Trierer Fabrikaten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. mit den bekannten Aufschriften à la BIBE, MERVM DA etc. etc. Der Verfasser zitiert davon einige Dutzend Sprüche, doch will ich hoffen, daß es Zufall war und keine Prüderie, wenn wir die markanten erotischen Aufforderungen wie FVTVITE darunter vergeblich suchen (S. 136ff.).

Die Bebilderung des Buches ist unausgewogen, wenn dieses arg strapazierte Wort erlaubt ist. Es überwiegen ganz stark die bemalten griechischen Keramiken, zusammen mit den italischen bemalten Produkten. Solche Keramiken machen ca. 75% der insgesamt 64 Abbildungen und 16 Farbtafeln aus. Sicher ist es gerechtfertigt, die Welt der dionysischen Ekstase und der feiernden Trinker mit diesem so reichen Bilderschatz zu illustrieren, doch läuft man dann Gefahr, ein optisch einseitiges Bild zu präsentieren, das mit der antiken Realität nicht mehr viel zu tun hat.

Hier setzt natürlich die Kritik eines Archäologen ein. Warum hat der Verfasser nirgendwo versucht, die Grenzen des antiken Weinbaus und seine Schwerpunkte in einer Karte vorzuführen? Auf der in der römischen Ausstellung des Mainzer Zentralmuseums zu sehenden Karte der Wirtschaft des römischen Reiches sind zumindest die wichtigen Anbaugelände eingetragen (es ist hier im Rahmen einer Rezension nicht der Platz, diese Karte abzdrukken). – Warum hat der Verfasser auf die Darstellung antiker Keltern verzichtet? Gerade im römischen Deutschland gibt es hierfür Anregungen: vgl. A. Neyses, Drei neuentdeckte gallo-römische Weinkelterhäuser im Moselgebiet. *Antike Welt* 10 (2), 1979, 56ff. Verständlich ist hingegen, wenn man technische Probleme wie die Gewindekeltern in einem Buch dieses Zuschnittes aussparen möchte. – Warum bildet ferner der Verfasser zwar das schöne Bacchusfresco aus Pompeii ab (Umschlagbild und Farbtafel 11), wo am Vesuvabhang in schräger Perspektivansicht ein Weinberg abgebildet ist, warum bringt er aber damit nicht die archäologische Evidenz zur Deckung? Die verdienstvolle ausführliche Erörterung der "militärische(n) Ordnung im Weinberg" (S. 171ff.) wäre dem Leser viel plastischer vermittelt worden, wenn man ihm die am Golf von Neapel ausgegrabenen Gärten gezeigt hätte, die seit Jahren gut publiziert sind: Wilhelmina F. Jashemski, *The Discovery of a Large Vineyard at Pompeii: University of Maryland Excavations, 1970. American Journal of Archaeology* 77, 1973, 27ff. – Dies., *Forschungen und Entdeckungen in den Gärten Pompejis. Antike Welt* 8 (4), 1977, 3ff. – Dies., *The Gardens of Pompeii, Herculaneum and the villas destroyed by Vesuvius (New Rochelle, N.Y. 1979)*. Besonders eindrucksvoll ist ein großer Weingarten gleich neben dem Amphitheater von Pompeii, in dem die Weinstöcke in einem Abstand von 4 römischen Fuß in exakten Reihen gepflanzt erscheinen, wo jedoch auch Obstbäume oder andere Bäume angepflanzt worden waren, so wie es heute noch in den Weingärten Campaniens üblich ist. Von einer Monotonie (vgl. Verf. 179f.) konnte wahrscheinlich hier keine Rede sein. Die Inhaber des pompeianischen Weingartens in Sichtweite des Amphitheaters haben dort übrigens auch Mahlzeiten serviert, wie aus zwei Triclinien der dortigen Ausgrabungen hervorgeht. – Auf die archäologisch nachweisbaren Triclinien geht der Verf. übrigens auch kaum ein (S. 153). Was hätte man alles aus den Stichwörtern Sperlonga (Wassertriclinium) oder Capri (die Blaue Grotte war mit Wahrscheinlichkeit ein Grottentriclinium!) machen können.

Doch bleiben wir beim Alltag. In einer Kulturgeschichte müßte schon auf etwas breiterem Raum eine Frage des Weintransportes behandelt werden. Zwar ist die Untersuchung von P. Kneißl über die *utriclarii* und ihre Rolle im gallo-römischen Transportwesen und Weinhandel wohl für den Verfasser zu spät erschienen (*Bonner Jahrbücher* 181, 1981, 169ff.), aber Transportfragen aller Art sind auch schon früher diskutiert worden, und die Frage nach dem eventuellen Weinexport in das sogenannte freie Germanien ist gar ein altes Archäologenproblem: R. Nierhaus, *Kaiserzeitlicher Südweinexport nach dem freien Germanien? Acta Archaeologica (DK)* 25, 1954, 252ff.

Aber es sei genug der Einwände: das Buch ist ja auch offensichtlich weder für den Archäologen noch für den Altertumswissenschaftler generell geschrieben. Wer ein sehr allgemeines Interesse an antiker Kultur hat, wer außerdem auch langatmige Exkurse (S. 102ff. zum "weinfarbenen" Meer. – S. 183ff. Rebstock und Rohrstock. – S. 200f. "Kabinett") ohne Ungeduld akzeptiert, kann sich durch dieses Buch wohl unterhalten lassen. Altertumskundliche Fachbibliotheken sind hingegen die falschen Adressaten.

Ein Register fehlt. – Der Druck ist, wie beim Zabern-Verlag gewohnt, sehr sorgfältig. Druckfehler habe ich nur ganz wenige vermerkt. Einen allerdings möchte ich nicht unterdrücken: es heißt nicht ityphalisch (S. 29), sondern ithyphallisch, griechisch: ἰθυφαλλικός.

*Ernst Künzl, Mainz*

**Edmund Buchner:** Die Sonnenuhr des Augustus. Nachdruck aus RM 1976 und 1980 und Nachtrag über die Ausgrabung 1980/1 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1982). Kulturgeschichte der antiken Welt, Sonderband. Kartoniert. 34,80 DM.

Der vorliegende Sonderband vereinigt unter neuem Titel den Nachdruck zweier Beiträge aus den "Römischen Mitteilungen" von 1976/1980 sowie einen Nachtrag. Der erste Beitrag enthält eine möglichst genaue Berechnung der horizontalen Riesen-Sonnenuhr des Augustus, der zweite die Ergebnisse dreier Grabungen zwischen Juli 1979 und August 1980, der drei Seiten umfassende Nachtrag die Ergebnisse einer vierten Grabung vom November 1980 bis zum Frühsommer 1981. Angekündigt wird eine weitere Grabung ab November 1982 von der Sakristei der Kirche San Lorenzo in Lucina aus. Es hätte also leicht sein können, daß derjenige, der sich jetzt (Februar 1983) das Buch kauft, etwas erhält, was durch neueste Funde bereits ergänzungsbedürftig ist. Doch zwang das starke Grundwasser zu einem vorläufigen Abbruch der fünften Kampagne, so daß das Buch immer noch den neuesten Stand der Forschungen bietet.

Aus dem additiven Charakter des Bandes wird die spannende Entdeckungsgeschichte deutlicher, als sie es in einer zusammenfassenden Zwischenbilanz geworden wäre. Außerdem ist es in der Zeit der unbegrenzten Möglichkeit des Kopierens von Gedrucktem zu begrüßen, wenn die lebhaftere Nachfrage nach den bedeutenden wissenschaftlichen Ergebnissen statt durch billige Kopien mit einem prächtigen Band angemessen befriedigt wird. Die Ausstattung des Bandes mit seinen vielfältigen Zeichnungen und guten Photographien verdient höchstes Lob.

Um bedeutende Erkenntnisse handelt es sich in der Tat. Auf dem Marsfeld zu Rom, ziemlich weit vom damaligen Stadtzentrum und ca. 1,5 km von der Stadtgrenze entfernt, befand sich die größte bisher bekannte Sonnenuhr, die in den Jahren 13-10 v.Chr. unter Augustus erbaut und vermutlich gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts auf einem um 1,60 m höheren Niveau erneuert wurde. Den Zeiger (Gnomon) bildete ein aus Ägypten als Siegesbeute herübertransportierter Obelisk, dieser hatte insgesamt die Höhe von 100 römischen Fuß (ca. 29,42 m). Nach älteren Berichten war er umgeben von sieben konzentrischen Kreisen, gleichsam die Bahnen, auf denen die Planeten zwischen der Fixsternsphäre und der sublunaren Welt die Erde umfahren – so wie der ebenfalls aus Ägypten geholt und im Circus Maximus aufgestellte zweite Obelisk wirklich von Gespannen umfahren wurde<sup>1)</sup>. Von gewaltiger Ausdehnung war das Liniennetz der Uhr: in Ost-West-Richtung etwa 160 m, in Nord-Süd-Richtung etwa 75 m, insgesamt doppelt so groß wie der Petersplatz. Von den strahlenförmigen Stundenlinien waren nur die Stunden 2 - 10 ausgeführt; die Schatten der Stunden 1 und 11 erschienen nur sehr schwach und waren zudem so lang, daß das 'Zifferblatt' noch über die Via Flaminia hätte hinausreichen müssen. Und doch weist das Horologium über sich selbst hinaus, denn die Gesamtanlage bezieht die Ara Pacis und das Mausoleum des Augustus mit ein. Die am 30. Januar 9 v.Chr.

<sup>1)</sup> Zur Planetenbewegung als Wagenfahrt P. Wuilleumier, *Cirque et astrologie*, *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 44 (1927), 184-209. Rez. Manilius als Astrologe und Dichter, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* (hrsg. H. Temporini und W. Haase) II 32, Berlin - New York 1983, Anm. 395.